



★★★★★

Birgit Dankert

Astrid Lindgren

Eine lebenslange Kindheit

Lambert Schneider 2014 • 318 Seiten • 24,90

978-3- 650-25526-6

Astrid Lindgren ist immer noch nicht nur die wohl bekannteste Kinderbuchautorin weltweit, sondern eine der berühmtesten Persönlichkeiten überhaupt. Schließlich kennen sie schon die Kinder! Wenn man bedenkt, dass Pippi Langstrumpf in diesem Jahr 70 wird (was den Erscheinungstermin

in Schweden betrifft), so lässt sich leicht ausrechnen, dass einige ihrer ersten Leser bereits Urenkel haben, denen sie das gleiche Buch vorlesen können, das sie einst selber gelesen haben. Das gleiche Buch und doch nicht das gleiche, denn obwohl Pippi nichts an Frische eingebüßt hat – was erstaunlich genug ist –, so hören es die Kinder heute doch mit anderen Ohren als damals. Jede Generation hat eine andere Pippi gelesen, abhängig von Zeitgeist und Erziehungsziel. Schließlich macht es einen Unterschied, ob man ein Nachkriegskind war oder antiautoritär erzogen wurde. Wie ihren Protagonisten, von denen Pippi Langstrumpf nur ein Beispiel ist, geht es auch der Autorin, dem Menschen, der dahintersteht. Auch sie wird immer wieder anders gesehen und beurteilt.

Die Biografien über Astrid Lindgren sind noch überschaubar, aber ein Mangel herrscht auch nicht. Die ersten wurden noch zu Lebzeiten Astrid Lindgrens geschrieben und von ihr selber autorisiert. Die nachfolgenden Biografen konnten sich immerhin noch an Astrid Lindgrens Tochter wenden und an andere Angehörige, die ihren Nachlass verwalten.

Was ist also der besondere Ansatz von Birgit Dankert, worin unterscheidet sich ihre Biografie von anderen? Birgit Dankert ist Kinderbuchexpertin, Bibliothekarin und Professorin für Bibliotheks- und Informationswissenschaften. In ihrem Buch geht es – wie allerdings in den anderen vollgültigen Biografien auch – um Persönlichkeit und Werk der Autorin. Beides gehört untrennbar zusammen und das eine ist ohne das andere nicht wirklich zu verstehen.

Was Auskünfte über ihr Privatleben betrifft, so war Astrid Lindgren im wahrsten Sinne des Wortes zurückhaltend. Wenn man weiß, was sie zurück gehalten hat, dann ist das überaus verständlich, denn sie wollte nicht nur ihre eigene Privatsphäre schützen, sondern vor allem die ihrer Angehörigen. Posthum wurde diese Zurückhaltung Stück für Stück aufgegeben.

Während Sybil Gräfin Schönfeldt noch in ihrer Biografie von 1987 entweder nicht ausreichend informiert war oder von Astrid Lindgren um Diskretion gebeten wurde, konnte Birgit Dankert umfassend und differenziert – aber keineswegs schonungslos – auch die dunklen Seiten in Lindgrens Leben ansprechen. Während Schönfeldt noch lapidar schrieb, dass Astrid Lindgren mit dem (unbenannten) Vater ihres Sohnes nichts zu tun haben wollte und dieser Sohn und ihr späterer Ehemann krank wurden und starben, ohne den Alkoholismus beider zu erwähnen, konnte Dankert nähere und tragische Umstände beschreiben. Das hat zwar zuvor auch schon z.B. Maren Gottschalk in ihrer Biografie getan, aber Dankert geht diese Themen besonders sensibel und wohldurchdacht an. Sie gehören nun einmal dazu und erklären auch manches, womit sich Astrid Lindgren in ihrem vielgestaltigen Werk, in dem sie mehrere Kinder- und Jugendbuchgenres bediente, auch beschäftigt hat. Und das war keineswegs eine heile Welt, wie ihr in den 68ern vorgeworfen wurde. Wenn auch die dunkle Seite in ihrem Werk wahrgenommen wurde, hat sie das als besondere Anerkennung empfunden.

Dass Astrid Lindgren eine glückliche Kindheit gehabt und ihr Leben lang daraus geschöpft hat, bleibt auch bei Dankert unbestritten. Aber sie möchte sie nicht darauf reduzieren und gibt dem einen besonderen Schwerpunkt. Nämlich, dass Astrid Lindgren sich selber damit getröstet hat, dass sie ihre Kinderbücher nach eigener Aussage für sich selbst, für ihr inneres Kind, geschrieben hat. Dankert schreibt dazu: „Ihre ‚Anomalie‘, die eigene Kindheit ohne die übliche Amnesie der Erwachsenen immer präsent zu fühlen, hatte einen legitimen Ort gefunden.“ Diese Aussage scheint mir auch der Schlüssel für den zunächst missverständlichen Untertitel „Eine lebenslange Kindheit“ zu sein, der sich einem erst nach und nach erschließt.

Astrid Lindgrens Zurückhaltung wurde ihr als Bescheidenheit ausgelegt und ihr Humor als Indiz für eine positive Grundstimmung. Dabei hatte sie, wohl nicht nur durch den objektiven Kummer, einen Hang zur Schwermut und mit Depressionen zu kämpfen. Und was sie das für Kraft gekostet haben muss, ihr Leben lang zu verbergen, bzw. nur ganz wenige ihr nahe stehenden Menschen wissen zu lassen, lässt sich nur erahnen.

Auch über ihre Bücher wollte Astrid Lindgren nicht reden, geschweige denn sie analysieren lassen. Über das, was die Literaturwissenschaftler herausfanden, machte sie sich lustig und sie wollte, dass ihre Bücher nicht überinterpretiert werden.

Aber natürlich redet man über ihre Bücher und auch Birgit Dankert tut das. Sie möchte das Werk Lindgrens neu bewerten und z.B. gewürdigt wissen, dass alle Texte Bezüge zur literarischen Tradition besitzen, der sich Lindgren bewusst bedient hat. Und dass diese Texte ihr nicht einfach zugeflossen sind, sondern hart erarbeitet wurden. Auf den ersten Blick und ganz unbefangen mag es genialer erscheinen, wenn einem etwas einfach zufließt, aber bei näherer Betrachtung ist die Leistung größer, wenn Wissen und harte, bewusste Arbeit dahinter stehen und um jede Formulierung gerungen wurde.

Zwar wurde Lindgren für den Nobelpreis vorgeschlagen und darüber wurde auch diskutiert, aber dennoch wird Kinderliteratur nicht gleichwertig ernst genommen. Allerdings hat Astrid Lindgren den Alternativen Nobelpreis bekommen, sowie unzählige andere Preise und Auszeichnungen. Dankert befürchtet nun, dass diese zahllosen Ehrungen und der Erfolg, der ihr zuteilwurde, den Blick auf Leben und Werk verstellen könnten.

Aber Astrid Lindgren hat nicht nur Kinder- und Jugendbücher geschrieben, sondern z.B. auch die meisten Drehbücher zu den Verfilmungen. Sie ist viel gereist, hat für die Rechte der Kinder gekämpft, sich für den Tierschutz eingesetzt, hat politischen Einfluss genommen und war zu alledem – abgesehen von verschiedenen beruflichen Tätigkeiten vor der Ehe und bevor sie Bücher schrieb – auch noch Lektorin in einem Kinderbuchverlag. All das findet Berücksichtigung in dieser Biografie, die nicht mit dem Tode Astrid Lindgrens im Jahre 2002 (A.L. ist 94 Jahre alt geworden) endet, sondern mit dem Kapitel „Astrid Lindgren im Literaturbetrieb und auf dem Markt. *Kanon, Kritik, Wissenschaft, Literarische Orte, Erinnerungskultur*“

Auch wenn ihr Buch besonders umfangreich und detailliert ist, so erschöpft es nicht – und auch nicht den Leser, wenn er sich mehr als nur oberflächlich mit Astrid Lindgren und ihren Büchern beschäftigen möchte. Viele Fragen bleiben unbeantwortet, werden wohl auch immer unbeantwortet bleiben. Bei manchem habe ich allerdings das Gefühl, dass „da noch was kommt“, dass noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde.

Es haben sich mir auch neue Fragen aufgetan. Z.B. betont Birgit Dankert, dass „Schönheit“ für A.L. einen großen, geradezu „manischen“ Wert gehabt hat. Mir ist nicht klar geworden, wie sie das meint, worauf sich das bezieht.

Sie schreibt, die Beziehung zwischen Astrid Lindgren und ihrer Tochter, sei „pragmatisch“ gewesen. Ihre „Mütterlichkeit“ wird für mich nicht nachvollziehbar beschrieben und in Frage gestellt, dabei ihr aber gleichzeitig „Liebe, Fürsorge und Trostfähigkeit“ attestiert.

Die Ehe mit Sture Lindgren sei keine Liebeshe, sondern eine „Vernunfthe“ gewesen. Wenn man aber bedenkt, dass der Mann, als er A.L. kennen gelernt hat – er war ihr Chef – bereits verheiratet war und eine Tochter hatte, fragt man sich schon, wo da die Vernunft war.

Natürlich müssen wir Astrid Lindgren nicht bis in den letzten Winkel ihres Herzens ergründen. Wir können uns immer noch an ihren Büchern erfreuen, wir können von ihr lernen und ihr Achtung entgegen bringen.

Wer aber noch mehr wissen möchte: 2015 ist eine weitere Biografie erschienen, die von dem Dänen Jens Andersen geschrieben wurde, außerdem sind im selben Jahr ihre Kriegstagebücher veröffentlicht worden und ein Briefwechsel mit einer jungen Leserin. Ich selbst habe mich durch die Lektüre der Dankert-Biografie dazu veranlasst gefühlt, mir das Buch [Von Kletterbäumen, Sachensuchern und kitzligen Pferden](#) von Christina Björk und Eva Eriksson zu kaufen – für mein inneres Kind.